

Berliner Tageblatt



und Handels-Zeitung

Die unerwartet eingelebte Manuskripte
bestimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin.
Satz und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Die Konferenz von Ghythe.

Ablehnung der englischen Vorschläge durch die Sowjetregierung.

Beratungen der militärischen Sachverständigen. — Ver-
schärfte Blockade gegen Rußland?

Paris, 8. August. (W. T. B.)

Die Konferenz zwischen Millerand und Lloyd George hat in Ghythe vormittags um 10 Uhr 15 Minuten begonnen und bis 1 Uhr 30 Minuten gedauert. Um 2 Uhr 30 Minuten wurde folgendes Communiqué aus englischer Quelle veröffentlicht:

Die englische Regierung hat von den Sowjets eine endgültige Antwort auf die Note, die ihnen Freitag überreicht wurde, nicht erhalten. Indessen hat sie Änderungen über die Absichten der Bolschewisten erhalten und sie lassen voraussehen, daß diese sich weigern, der vorgeschlagenen Einigung zuzustimmen. Man weiß, daß nach der Konferenz, die Lloyd George, Bonar Law und Lord Curzon Freitag mit den Hauptdelegierten der Sowjetregierung in London hatten, ein Memorandum nach Moskau geschickt wurde, um den Abschluß einer Waffenruhe an der russisch-polnischen Front für eine Zeit von zehn Tagen zu erlangen, unter der Bedingung, daß man beiderseits in den Stellungen verbleibe, ohne sie während dieser Zeit zu verbessern. Da sich die Sowjets weigern, die Operationen zu unterbrechen, hat den ganzen Vormittag ein reger Meinungsaustrausch über die zu treffenden Maßnahmen stattgefunden, der um 1/3 Uhr wieder aufgenommen werden soll.

Lord Riddell, der dieses Communiqué den Journalisten mitteilte, beendete seine Erklärungen mit den Worten: Die Lage ist ernst.

Paris, 8. August.

Nach einer Havasmeldung aus London ist es unmöglich zu sagen, ob die Verhandlungen in Ghythe heute zu Ende gehen werden. Nach einer Reuters-Meldung wird keine Auskunft über die heute nachmittag in Ghythe abgehaltenen Beratungen gegeben. Es sei wahrscheinlich, daß die Beratungen der Konferenz noch morgen den ganzen Tag in Anspruch nehmen werden.

Nach einer Havasmeldung aus Ghythe hat die Sowjetregierung von Moskau die englischen Vorschläge endgültig abgelehnt. Man berichtet, daß die polnischen und die bolschewistischen Delegierten sich kommenden Mittwoch in Warschau treffen werden, denn es sei vorzuziehen, daß die Bolschewisten und die Polen sich unter sich allein verständigen.

Nach einer anderen Havasmeldung dauerten die Beratungen am Sonntag bis 7 Uhr 30 Minuten abends. Man glaube, daß die Sowjets sich weigerten, die angebotene Waffenruhe anzunehmen, weil sie Zeit gewinnen wollten, um Warschau einzunehmen. Die militärischen Sachverständigen hätten den Auftrag erhalten, bis Montag vormittag einen Bericht über die zu ergreifenden Maßnahmen auszuarbeiten. Es scheint, daß eine Verschärfung der Blockade gegen Rußland in Aussicht genommen sei. Lloyd George habe sich davon überzeugt, daß die Erhaltung Polens für die Sicherheit Europas notwendig sei.

Zwischen Washington, London und Paris findet fortgesetzt ein reger Meinungsaustrausch über die polnische Frage statt. Es ist bekannt, daß die Alliierten verabschiedet einen Plan für die von Amerika an Polen zu gewählende Hilfe in Vorschlag gebracht haben. Die Einzelheiten werden indessen geheim gehalten.

Reuters meldet aus Ghythe, daß die französischen Delegierten Montag nachmittag nach Frankreich zurückreisen werden.

w. Basel, 8. August.

Aus Boulogne wird gemeldet: Millerand, Foch, Berthelot und der Sachverständige für die russischen Fragen, Oberst Chargé, haben sich am Sonntag vormittag nach Folkestone ein. Die Heberfahrt erfolgte ohne Zwischenfälle. Millerand und seine Begleiter trafen um 1 Uhr 45 Minuten in Folkestone ein, wo sie Lloyd George, Lord Curzon und Admiral Beatty am Sandungs-Reg erwarteten. Die zwei Ministerpräsidenten tauschten einen herzlichen Händedruck aus. Dann begaben sich sämtliche Diplomaten in die Villa des Sir Philip Sassoon, wo die Beratungen sofort begannen. Sie dauerten von 10 Uhr 15 Minuten bis 1 Uhr 30 Minuten. Um 2 Uhr 30 Minuten wurde englischerseits eine Note herausgegeben, die besagt, daß die britische Regierung keine endgültige Antwort erhalten habe auf die Note, die sie Rußland am Freitag zugehen ließ. Indessen habe sie Auskünfte über die Absichten der Bolschewisten erhalten, die darauf schließen lassen, daß die Bolschewisten es ablehnen, den von den Mächten gemachten Vorschlägen zuzustimmen. Nach der Konferenz von Lloyd George und Curzon mit den russischen Handelsdelegierten in London wurde ein Memorandum nach London übermittelt, in dem der Abschluß einer Waffenruhe von zehn Tagen mit der Polen verlangt wurde unter der Bedingung, daß beide Teile während dieser Zeit auf ihren bisherigen Positionen verbleiben, ohne diese zu verbessern. Da die Sowjets sich weigerten, ihre Operationen einzustellen, haben ihre Beschlüsse und Maßnahmen den ganzen Vormittag den Gegenstand des Gedankenaustausches gebildet, der am Sonntag nachmittag fortgesetzt wird. Die Nachrichten, die der Konferenz bisher zugegangen sind, bestehen in zwei Punkten der Sowjetregierung, die im allgemeinen Klärfahrungen geben und die sämtlich die Ablehnung verorten, die von den Alliierten vorgeschlagenen Bedingungen nicht anzunehmen.

Die Antwort aus Moskau.

„Direkte Verhandlungen mit den Polen in Wlinsk.“

London, 9. August. (Reuters.)

Ein drahtloses Telegramm aus Moskau an die englische Regierung besagt: „Die polnische Regierung seit mit, daß sie bereit sei, Delegierte nach Wlinsk zu entsenden, um einen Waffenstillstand und einen Vorfrieden abzuschließen. Die bolschewistische Regierung ist deshalb der Ansicht, daß das von den Alliierten verfolgte Ziel, nämlich die Einstellung der Feindseligkeiten und die Herstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Rußland und Polen auf der Grundlage voller Unabhängigkeit Polens am schnellsten und einfachsten durch direkte Verhandlungen erreicht werden würde.“ Am Schluß des Telegramms gibt die bolschewistische Regierung der Heberzeugung Ausdruck, die Alliierten würden anerkennen, daß die von ihnen angebotenen Ziele auf der bevorstehenden Konferenz in Wlinsk vollständig erreicht werden würden.

Paris, 8. August. (W. T. B.)

Die „Matin“ aus London meldet, hatte Lloyd George gestern wiederum eine lange Unterredung mit Amesew und Krassin. Man glaube, die englische Regierung sei bereit, ihren ersten Standpunkt aufrechtzuerhalten, d. h. die Eröffnung von Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen anzusetzen. In den Londoner offiziellen Kreisen sei man heute optimistisch.

(Siehe auch Seite 2.)

T. W. In Spaa erklärte der Marschall Foch den Pariser Journalisten, die Lage der polnischen Armee sei „pas grave“ — nicht ernst. Nationalhelden und militärische Genies sind nun einmal nur dann unfehlbar, wenn sie die stärkeren Reserven haben, und im übrigen, ganz wie wir anderen, dem Irrtum ausgesetzt. Ist der Marschall Foch noch immer der Meinung, es stehe um die Sache Polens eigentlich gar nicht so schlimm? Es hängt nur noch von dem Willen der Sowjetregierung ab — und vielleicht auch vom Willen des russischen Heeres — ob Warschau besetzt werden wird. Vor acht Tagen wurde hier gesagt, daß in Rußland unter dem Wucht der bolschewistischen Sammelpolitiker der traditionelle Instinkt sich erhoben habe, der immer wieder zum Einmarsch in Praga, die Warschauer Vorstadt, wie zu einer symbolischen Handlung drängt. Wird die Sowjetregierung durch Verhinderung solcher Triumphzüge gegenwärtig mit der nationalen Parole gewonnenen Kreisen einen vielleicht nicht ungefährlichen Agitationsstoff geben wollen und erhebt die Vollendung des Siegeszuges, die schnell bis weit nach Wien hinein von der Unwiderstehlichkeit des Bolschewismus zeugen würde, nicht auch ihr sehr wünschenswert? Was hat sie zu fürchten, wenn sie ihre Truppen die Erlaubnis oder den Befehl zum Einzug in Warschau gibt? Im Grunde so gut wie nichts. Kamenew und seine Begleiter, die in London verhandeln, wissen das sehr genau. Wie waren Abgesandte des mächtigsten und gebornsten Staates in einer günstigeren Situation. England, denn auf dem polnischen Boden die Stoßkraft der Sowjetkavallerie vorgeführt wurde, fühlt die Bedrohung im Rücken, die man, vielleicht mit Absicht, ihm nur gerade fühlbar gemacht und die man vorläufig nicht bis zur letzten Schärfe getrieben hat. Das heutige Polen, diese Kunstgeburt des Ideologen Wilson und der französischen Nationalisten, ist ihm begreiflicherweise ziemlich gleichgültig, und Lloyd George muß nur die Schutzhülle weiterpielen, weil er Frankreich nicht ganz aufzufassen machen, weil er es für seine Politik gewinnen will. Die englischen Interessen sehen ganz anders als die französischen aus. England will unter allen Umständen Frieden mit den Bolschewisten, Frankreich hofft noch immer auf seinen in Rußland veräußerten Milliardenbesitz. Stärker noch — denn Milliardenfragen lassen sich auf dem Papier leicht erledigen — tritt der Gegensatz zwischen den beiden Denkarten hervor. England rechnet kaufmännisch-diplomatisch und Frankreich, noch ganz militärisch, erwartet praktische Abtunungen nur von der Gewalt. Allerdings, auch Frankreich will nicht mehr selber kämpfen, aber es wird Hilfskräfte an. Das ist das Schauspiel von heute: die großen Mächte sitzen ermdet auf ihren Gräberhöhlen oder in ihren Betten, und die Werber gehen durch Europa, um für Nationen, die etwas von ihrem Blute hergeben wollen, werden die höchsten Preise gezahlt.

Im dazwischen — während man Genauerer über die Beschlässe von Ghythe erwartet — trübliche Dinge zu berichten: heute ist, leider, der letzte Ferientag. Wie steht es eigentlich mit dem Plane, die Schieferisen anders einzuteilen, der schon unter der tschechischen Regierung viel und fruchtlos erörtert wurde und unter der republikanischen gleichfalls im ewigen Wiederzustande verharrt? Es ist ziemlich merkwürdig, zu beobachten, daß zahlreiche Elternpaare, die vor der Revolution viel über die Schule sammelten und sie veraltet und bedenklich fanden, nicht aus den letzten Reformversuchen zum mindesten interesselos gegenüberstehen. Der Wunsch aber, die Sommerferien endlich verlängert zu sehen, dürfte wohl auch bei den Gegnern und Gegnerinnen aller sonstigen Reformgedanken verbreitet sein. Er ist berechtigt, und seine Erfüllung muß gefordert werden, wenn man gleichzeitig eine Vorbedingung erfüllt. Lange Ferien dürfen nicht nur einer Widerheit Freude und Erholung bringen, man darf nicht Tausende von Kindern in den muffigen Straßen der Großstädte ihren Zeitvertreib suchen oder in jämmerlich engen Wohnungen hohen lassen, und darum muß für die Unterbringung der bedürftigen Knaben und Mädchen auf dem Lande oder für ihre Hinanzführung ins freie noch weit mehr als bisher geschehen. Wir haben hier die Wohlthätigkeit angereuen, haben einer großen Schar von Kindern zu glücklichen Wochen verhelfen können und sagen allen gültigen Gubern herzlichen Dank. Aber es gibt da noch wunderbarliche Aufgaben für philanthropische Organisatoren, und immer stärker wird die Erkenntnis eindringen müssen, daß der Wiederaufbau Deutschlands mit der Kräftigung der aufsteigenden jungen Generationen — nicht mit der paradebildlich faden „Ertüchtigung“ — zu beginnen hat. Bedürftig ist in den Städten heute keineswegs nur das Proletariat. Abgesehen von der Tatsache, daß gerade die sogenannten kleinen Leute häufig Beziehungen zu Landbewohnern haben, dort sommerliche Weidplätze finden und auch sonst geschieht sich Gelegenheiten schaffen, breitet die graue Armut sich heute ja über ganz andere Regionen aus. In den Bädern und den Bergwäldern, im Baldesteiben und auf dem Strande tritt dieses Verwehen und Antreiben der Vermögen, die Ungruppierung des Geldes, besonders deutlich hervor. Es gibt noch immer merkwürdig viel solide Mittelstandsmenschen, die auch heute eine Eigenenschaft und ein Gasthausessen bezahlen können, aber diese Schicht wird doch merklich dünn. Wenn sich bergelichen mathematisch anlagen ließe, müßte sie bald ganz verschwunden sein. Schon findet sie sich still zwischen den aus rätselhaftem Erwerb hinstrebenden, tageliebenden, strammgeschulten Fortköttern, den guten Schiebenden, die mit kurzdrückigen Gemüthern die Hotelwelt beherrschen, und dem spitzbühnigen Emporkömmling aus anderen Branchen, der die erste gebührende weiße Soße proziert. Diejenigen, die draußen waren oder sind, haben aber auch angenehmere Bilder gesehen, bessere Eindrücke mitgebracht, die haben konsistieren können, daß überall die Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen außerordentlich zugenommen, selbst in den gewaltigsten Andragern der Verkehr sich wieder mit freudlicher Ordnung und Pünktlichkeit vollziehen hat. Sie haben gesehen, wie der Wagen hochbeladen die Ernte vom Felde weg. Keine der angeknüpften Pflanzungen, kein Ausrüstung der

Landarbeiter und kein Zunkerputz, hat die Bergung des Schabes gestört.

Zu den Ferienangelegenheiten, die keine Aufregung erzeugen, gehört es, daß die Geschichte der französischen Botschaftsaffäre nun dem Schiedsgericht des Völkerbundes überwiegen wird. Der Völkerbund ist für uns, solange Deutschland nicht zu ihm gehört, eine diplomatische Einrichtung, der wir keinen Respekt schulden, und nicht mehr wert als sonst ein ausländisches Gericht. Aber es ist gleichgültig, ob die Regierungen sich direkt über die Formalitäten der Fahnennehmung auseinandersetzen oder vor diesem Tribunal. Und da die Staaten nun einmal die Auffassung haben, daß ihre Ehre nicht nur an der Person ihrer Angehörigen, sondern auch an ihren bunten Tüchern hänge, so mag der Völkerbund sich mit der Entscheidung über schuldige Höflichkeit bezeugungen befassen, obgleich beispielsweise die Frage, warum Bewohner des rechten Weichselufers an Polen vertrieben werden, die Aufmerksamkeit der Völkerrechtswissenschaften gewiß noch mehr verdient. Wenn man von Fahnen spricht, kann mancher, dem die demokratische Sentimentalität nicht nur eine auftragene Farbe ist, die Ansicht nicht verweigern, daß die deutsche Republik ganz gut die schwarz-rote Fahne hätte behalten können, und daß die feierliche Bestimmung, es müsse von nun an schwarz-rot-gold geflaggt werden, eine überflüssige Komplizierung des Lebens war. Oder ist eine solche Meinung undemokratisch, ein Beweis von Schwäche, eine Kezerei, ein Verfall? Es gibt wirklich vieles, was heutzutage undemokratisch ist, und die Farben des Stoffes, in die man es einwickelt, sind das wichtigste nicht. Das Gold in der republikanischen Fahne pflegt ein Gelb zu sein, die Zusammenstellung ist, ästhetisch betrachtet, nicht sehr reizvoll, und da die Radikalen nur das reine Rot lieben, haben wir glücklicherweise Fahnen, und das ist ein diaphaner Bild. Von all dem scheußlichen Marmorat, mit dem die wilhelminische Renaissance Paraden und Plätze verunkeltete, hat man nichts entfernt. Nur mit einem farbigen Tuche ziert man sich herum, das den Hologanz geschichtlicher Erinnerungen trägt. Der Reichstag hat

neulich einer Amnezie zugestimmt, die unter anderem den Rittern des Rapp-Butsch zugute kommt. Nur die Radelstürzer hat man ausgeschlossen, und das ist ein sehr weiter oder ein sehr enger Begriff. Ist irgend jemand im Reichstag, ein unbedachtiger Demokrat, sollte einen Antrag stellen, er sollte beantragen: die Republik wird als Nationalfeind alljährlich die Vertreibung der Rapp-Butsch, das seit des Volkskrieges, seien, und zu Ehren der reaktionären Niederlage ziehen wir die schwarz-weiße Fahne auf.

Wenn die Sowjetregierung den Einmarsch ihrer Truppen in Warschau wünschenswert sollte, so wäre auch das sojuzalen Prestige- oder Fahnenpolitik. Prestige der roten oder einer anders gefärbten Fahne, Prestige der bolschewistischen Revolution, einer Bourgeoisrepublik oder einer Monarchie — das Motiv bleibt das gleiche, und man sieht immer wieder, daß hinter den veränderlichen Ideen die treibenden Gefühlskräfte ziemlich unveränderlich sind. Hat Lloyd George gestern in Ghythe den Alliierten Millerand davon überzeugt, daß es weiser wäre, den Bolschewisten auf Kosten Polens entgegenzutreten, als fruchtbar die Hilfskräfte für einen Krieg zu rufen, dessen Ausgang zweifelhaft erscheint? Lloyd George, der in allen deutschen Angelegenheiten nach einem Fahren sich dem französischen Verlangen unterordnet, hat während der letzten Monate in der russischen Frage, trotz heftigem Widerstreben Frankreichs, sehr viel Hartnäckigkeit gezeigt. Antieinander wäre Herr Millerand bereit, sich zur Verständigung mit der Sowjetregierung bewegen zu lassen, und es ist nun nur die Sowjetregierung, die sich kühl verhält. Sie hat offenbar bisher nicht in bindender Form auf die Einnahme Warschauer verzeichnet, und sie hat vor allem die Beteiligung der alliierten Großmächte an den Friedensverhandlungen abgelehnt. Sie wünscht eine Aussprache mit Polen ohne Anwesenheit eines Dritten und schaltet so die Staaten, die sich heute als Weltlorden fühlen, von der Entscheidung aus. Das hat natürlich in Ghythe dem nach feierlicher Einigung strebenden Lloyd George die Situation gegen-

Aber den französischen Gegenpolitikern sehr erschwert. Aber er könnte sehr schnell wieder obenaufliegen, wenn die Vertreter der Sowjetregierung an einem der nächsten Tage in Wien den politischen Verhandlungen Friedensbedingungen vorlegen sollten, die durchaus annehmbar sind. Doch und Willard werden England schwerlich noch zu einer abenteurlichen Kriegspolitik fortbringen können, wenn Polen selber sich für die Annahme der Bedingungen aussprechen wird. Im gegenwärtigen Moment bewegen sich die Nachrichten aus Sythie und London zumeist noch im Tone der halbpolitischen Drafel. Man hat nur die Empfindung, daß die Konkurrenz von Sythie entweder zu spät — weil sie die direkten Friedensverhandlungen vermutlich nicht mehr verhindern konnte — oder zu früh — weil die russischen Bedingungen noch nicht vorliegen — veranlaßt worden ist. Neutrale Zuschauer äußern die Meinung, aus der Entwicklung des englisch-französischen Stimmungsgesetzes und aus den russisch-polnischen Friedensverhandlungen müsse eine sehr ausführliche diplomatische Situation für Deutschland entstehen. Wir dürfen aber auch jetzt nicht vergessen, daß Frankreich uns nach der Schwächung Polens noch mehr geoffenert sehen möchte, und daß England Jügendkräfte, zu denen Frankreich sich bereit findet, mit Stücken aus unserer Haut zu bezahlen pflegt. Immerhin, es ist ratsam, mit jener Schwächung, die den Beförderer auszeichnet, auf jede Spur zu achten, die vielleicht zu einem Wege führt. Ruhige Ferien gibt es für die Staatsräuber vorläufig nicht. Interessant wäre es, zu wissen, ob die von Frankreich geplante Anwerbung der 140 000 Ungarn nur ein Augenblicksgeschäft sein soll und nur zum Kampfe gegen die Sowjetherrschaft Gültigkeit hat. Will Frankreich, ähnlich wie England die Griechen zu seinem Vorposten im Orient machte, jetzt die von allen deutschen Militärs, Reaktionären und Antifemiten jämlich gehätschelten Weihen Garden Herthas auch als Trophäen gegen uns verwenden, weil Polen uns nicht mehr genügend bedroht? Solche Abschlüsse in frischem Menschensich bezeichnen man heute wohlkautend mit dem Worte „Militärkonvention“. Ob es, nach so die Mühe in Anspruch weiter zu verhalten oder ab es den Ausfaller gegen Deutschland spielen soll — diese Landknechtsrolle würde erkennen lassen, daß Ungarn nicht nur, wie andere, von der Höhe herabgeführt ist, sondern in den Mörtern. Als Petri in einer zerkleineren Strophe Ungarn den Blumentraub an Gottes Fuß, der Welt, nannte, wollte er nicht sagen, sein geliebtes Vaterland solle dem Strauß gleichen, den alle Welt sich an der Straßenseite kaufen darf. So aber müßte das vom Krieg infam vererbende und vom Frieden erbittert durch einander geworfene Europa aussehen: zwischen ermateten Völkern nur noch ein paar Haufen dingbarer Gladiatoren, und über die Trümmerstätte einherziehend der Bolschewismus, von sozialer und nationaler Mystikismen entkannet. Am Seebad, auf der Kurpromenade oder im trauten Heim sieht sich bei der Erdbebung dieser Ereignisse in die erste, besonders den Bestimmung anhängende Furcht jenes erkrankende Geistes, das den himmelgehörten Menschen seit sechs Jahren nicht verlassen hat.

Französische Beschwerden über Transportbehinderungen.

Keine Durchmarschpläne der Entente?

Zu der von der Korrespondenz Dena verbreiteten Nachricht über Durchmarschpläne der Entente nimmt jetzt auch die französische Presse Stellung. Der „Temps“ schreibt: „Die Alliierten haben niemals und in keiner Form Deutschland die Absicht kundgegeben, durch deutsches Gebiet Truppen hindurchzuführen, die bestimmt waren, an der polnischen Front zu kämpfen.“ Diese Mitteilung des „Temps“ entspricht, wie den Wollfischen Bureau von unrichtiger Seite mitgeteilt wird, durchaus den Tatsachen. Das Pariser Blatt weist fernerhin darauf hin, daß die Entente eine Note an die deutsche Regierung richten wolle, die über deutsche Eingriffe in den regelmäßigen Zugverkehr nach dem Abklingungsgebiet Beschwerde führt. Diese Note ist inzwischen in Berlin eingegangen. Sie verweist auf mehrere Fälle von Durchsuchungen regelmäßiger Ententezüge nach Oberhieseln und macht darauf aufmerksam, daß eine Wiederholung

Reinhardts Abschied — ?

Es ist jetzt kaum mehr daran zu zweifeln, daß Max Reinhardt die Leitung seiner Berliner Bühnen aufgeben und nur noch gelegentlich zur Anzeigerung eines Werkes, das seine Künstlerphantasie besonders reizt, nach Berlin zurückkehren wird. Sein Wohnsitz soll fortan das große Leopoldsdorf bei Salzburg sein, das er im großen Stile einrichten läßt, und wo er sich — eine pikante Notiz für künftige Biographen! — außer mit künstlerischen Plänen anderer Art auch mit der Landwirtschaft zu beschäftigen gedenkt.

Als der stärkste Grund für Reinhardts Abschied von Berlin wird von Seiten, die ihm nahestehen, die Theatersteuer bezeichnet, die den komplizierten Betrieb der Reinhardt-Bühnen noch stärker belastet, als andere Theater. Edmund Reinhardt, der geschäftliche Vertreter seines Bruders, verhandelt zwar noch mit Herrn Stadtkammerer Wolf über eine Milderung der Steuern. Da aber die Aussichten für einen Erfolg in dieser Hinsicht gering sind, werden wir mit dem Austritt der beiden Brüder Reinhardt aus der Direktion im Laufe des Septembers zu rechnen haben. Als die künftigen Leiter des Deutschen Theaters werden Gerhart Hauptmann und Felix Holländer genannt.

Was das Schicksal Max Reinhardts für das Theater der Reichshauptstadt bedeutet, braucht keiner, der sich mit Dingen der Bühne beschäftigt, gesagt zu werden. Seit mehr als zwei Jahrzehnten war er der Mann der stärkste Beförderer jenseitiger Kunst, eine Fülle unvergesslicher Eindrücke und im Gedächtnis lebendig, wenn wir an sein Schaffen in Berlin zurückdenken. Auch aus jenseitigen werden, daß er in den letzten Jahren zweißen Spuren von Ermüdung zeigte, daß der gewaltige Reiz künstlerischer Arbeit, den er selbst in übermäßigem Maße zutage brachte, nicht in allen Teilen würdig ausgelebt werden konnte: trotz mancher Entschuldigungen und Irrungen bleibt doch die Erscheinung einer unangenehm starken Persönlichkeitsbeziehung, vor der sich jeder beugen muß, dem die Kunst teuer ist. Vielleicht wird die Bekämpfung von den Sorgen des Bühnenleiters die Kraft des Meisters Max Reinhardts neu befehlen, so daß wir ihn zwar seltener, aber mit umso tieferer Freude in Berlin am Werke sehen können. Das wäre ein Trost in der Abschiedsstunde. Leider aber ist es ebenso möglich, daß die Verordnungen ausländischer Gastspiele und großer mehr jenseitiger als künstlerischer Aufgaben ihn von Berlin oder sogar von Deutschland für längere Zeit fernhalten und — das würde das schlimmste! — seine läppige Begabung auf fremde Wege leiten. Dann erst hätte wir ihn wirklich verloren.

Max Reinhardts Bild wird noch zu zeichnen sein, wenn sein Austritt endgültig entschieden ist. Unter Lebenden aber seinen Abschied kann durch die wenigen Wachen, die noch vor der Entlassung liegen, nur verjährt, nicht geändert werden. Denn während

solcher Fälle die regelmäßige Verbindung der Truppen und der hohen Kommandanten in Oberhieseln gefährdet würde. Sie lenkt die Aufmerksamkeit der deutschen Regierung auf den unerlaubten Charakter solcher Vorgänge und auf die Notwendigkeit, geeignete Maßnahmen zu ihrer Verhinderung zu ergreifen.

Die deutsche Bevölkerung muß sich, so schließt die halbamtliche Mitteilung, bewußt sein, daß bei der berechtigten Sorge um unsere Neutralität alle Schritte vermieden werden müssen, die unsere Neutralität gefährden könnten. Vor unüberlegten Eigenmächtigkeiten, die geeignet sind, Zwischenfälle herbeizuführen, wird daher auf das Dringlichste gewarnt.

Die englischen Arbeiter gegen die Politik von Sythie.

Generalsstreikdrohung.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Die englischen Arbeiterführer sind entschlossen, jedem Versuch der Regierung, gegen Sowjetrußland mit Gewaltmitteln vorzugehen, entgegenzutreten. Die Führer der Arbeiterpartei, die am Generalstreik teilgenommen haben, sind nach England zurückgekehrt und arbeiten zusammen mit den Gewerkschaften gegen die Regierungspolitik. Eine Zusammenkunft zwischen dem Anführer der Arbeiterpartei, der parlamentarischen Gruppe der Gewerkschaften und den Parlamentsmitgliedern der Arbeiterpartei, die heute im Unterhause stattfindet, gewinnt unter diesen Umständen eine besondere Bedeutung. Sollte der Krieg an Ausland vor dem Zusammentritt dieser Vermittlung erklärt werden, so würde sofort der Generalstreik ausbrechen. Die Begarbeiter erklären für diesen Fall bereits ihre Bereitschaft zur Einstellung der Arbeit; andere Berufsgruppen dürften sich wahrscheinlich anschließend. Der Arbeiterführer William sagt in einer Versammlung in Newcastle, daß, wenn England zugunsten Polens eingreifen sollte, binnen Jahresfrist in England die Demokratie ausgerufen würde. Ein anderer Arbeiterführer, Wallhead, betonte, es wäre kein Streik gerechtfertigter als der zur Verhinderung eines Krieges.

Französische Aufforderungen zu einem niederschmetternden Schlag gegen Deutschland.

Die Rettung Polens am Rhein.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Nicht von Moskau droht die Gefahr, sondern von Berlin, nicht gegen die Bolschewisten soll man in Sythie Zwangsmaßnahmen, sondern gegen die Deutschen, die an allem schuld sind. Das ist der Gedanke, auf den jetzt die Artikel der französischen bürgerlichen Presse abgefaßt sind. Namentlich der „Temps“ laßt jetzt zwei Lagen Mißtrauen und Aufregung gegen Deutschland. Für dieses Blatt steht fest, daß die von der deutschen Regierung für die östliche Grenze angeforderten Sicherheitsmaßnahmen nichts anderes sind, als die Vorbereitung eines Raubzuges gegen Polen! Deshalb müßten sich die Verbündeten ebenfalls zu einer Tat rufen, und zwar zu einer niederschmetternden Tat. Wie diese Tat gedacht ist, das spricht der „Temps“ nicht aus, sondern er deutet es nur an mit den Worten: „Zerbrechen wir nicht unsere Kräfte! Wir werden Polen und den kommenden Frieden nicht im Korridor an der Weichsel sichern, sondern auf dem rechten Ufer des Rheins!“ Auf Sythie heißt das: „Berathen wir auf den schwierigen Feldzug in Polen und nehmen wir einfach das Ruhrgebiet weg!“ Anwohner ein Vorstoß am Rhein das bedrohte Warisjan degagieren könnte, erklärt das Blatt nicht ganz, aber es meint: „An dem Tage, an dem Berlin sich ernsthaft bedroht sieht, wird Moskau nachgeben. Aber solange Berlin sich Krugang leisten darf, werden die Bolschewisten unangänglich sein.“ Mit dieser Krugang sind übrigens die letzten Äußerungen des Ministers Simons gemeint. Auch das „Journal“ fordert einheitliches, energieliches Vorgehen der Weltmächte gegen Deutschland, namentlich in Verantwortung der erwähnten Note des Delegierten

Goepfert, welche Maßregeln in Schreufen anfündigt, und in der „Action“ ist Maurras ganz der Meinung des „Temps“: „Ein Gebot die gegen Ausland nicht gar nichts“, sagte er, „die Lösung muß durch jenen Punkt gehen, von dem das Problem ausging, und dieser Punkt ist Berlin.“

Keine Neutralitätserklärung Hollands.

Die Frage der Waffentransporte.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Die holländische Regierung hat, wie gemeldet, auf eine Anfrage in der zweiten Kammer geantwortet, sie könne keinerlei Neutralitätserklärung zu dem Konflikt zwischen Polen und Rußland abgeben, da sie die Sowjetregierung nicht offiziell anerkannt habe.

Man könnte glauben, daß es sich um eine rein formale Erklärung handle, aber sie hat ohne Zweifel praktische Bedeutung. Das geht daraus hervor, daß das deutsche Schiff „Goth“, kommend von Hull, nach Mitteilung des „Vorwärts“ seit einigen Tagen in Rotterdam damit beschäftigt war, fünfzehnhundert Riften Gewehre und Maschinengewehre mit der Bestimmung Danzig einzuladen, nach Angabe des „Vorwärts“ unter dauernder Aufsicht der Rotterdammer Polizei. Nachdem die deutsche Schiffsmannschaft erfahren hatte, um was für Güter es sich handelte, hat sie im Einverständnis mit den holländischen Gewerkschaften erklärt, nicht fahren zu wollen. Die Frage wird nun interessant, ob die Erklärung der holländischen Regierung in der zweiten Kammer bedeutet, daß sie eine Unterstützung der polnischen Kriegsbemühungen von Holland aus für zulässig hält. Wenn Holland Waffentransporte, wie in diesem Fall, nach Danzig gestattet, dann würde das eine Änderung seines früheren Standpunktes bedeuten. Als am Ende des vorigen Jahres die alliierten Regierungen den Versuch machten, Deutschland und die Neutralen zur Unterstützung der von den Alliierten gegen Sowjetrußland verhängten starken Blockade zu bestimmen, hat Holland ebenso wie Deutschland es damals abgelehnt, an einer derartigen feindseligen Aktion gegen Ausland teilzunehmen. Dem Hält die Nachricht der „Daily Chronicle“ bestätigt, daß seit Freitag bereits wieder die Blockade durch die englische Marine in vollem Umfang gegen Ausland verhängt ist, so würde die Zulassung von Waffentransporten an Polen erst recht eine Veränderung des früheren holländischen Standpunktes in sich schließen.

America gegen die Fiskalpolitik Japans.

(Saag, 9. August.)

Die Vereinigten Staaten haben an Japan eine Note gerichtet, die nach Nachrichten aus Tokio diese Note enthält: Zustimmung zu der von Japan in Aussicht gestellten Klammung des Baltischen Gebietes, Vorbehalt gegen die Fortsetzung der Besetzung des Mandchuriengebietes und ein direkter Protest gegen die dauernde Besetzung der ganzen Insel Sachalin, die vor einem Monat durch Japan stattgefunden hat. Nach dem „Manchester Guardian“ wird Japan wahrscheinlich im Punkte Sachalin die Berechtigung einer Einmischung Americas bestreiten. Was die Besetzung der Mandchurien und des Baltischen Gebietes betrifft, so erklärt die japanische Regierung, daß America das Recht habe, hier mitzuspoken, weil diese Unternehmung gemeinlich von amerikanischen und japanischen Truppen gemacht worden ist.

Englische Mitwirkung bei den Leipziger Prozessen.

(London, 8. August. W. T. W.)

„Daily Mail“ zufolge sind Beamte der Londoner Polizei auf Anweisung der Regierung damit beschäftigt, Zeugen zu vernehmen, deren Aussagen für die in Leipzig anhängigen Verfahren gegen die der Kriegsvergehen Beschuldigten wichtig seien. Die Beamten besuchen die einzelnen Städte im Vereinigten Königreich, wo die Zeugen, frühere Soldaten oder Seeleute, wohnen.

Der Reichspräsident Ebert hat an den Generalleutnant Reinhardt ein Schreiben gerichtet, in dem er ihm für die musterhafte Ausbildung und Führung der jetzt infolge der Heeresverringern angefallenen Brigade Döberitz in warmen Worten seinen Dank ausdrückt.

Neues Volkstheater.

„Familie“ von Curt Corinth.

H. F. Unter den jungen Kräften ist Corinth keiner von den Alltäglichen. Sein Antrieb ist groß, die Explosion seiner Sprache kein leeres Feuerwerk. Und der Bürger, den am Potsdamer Platz vor der tumben, verkehrtsregelnde Wachmeister interessiert, weiß von fiebernden Dichter Kurt, daß auf diesem Platz die Dämonen tanzen.

Nun aber debütiert er in der Köpenicker Straße — jedoch keineswegs vor einem Volkspublikum — läßt die erstarrte Magie in seinem Hute zurück und wälzt, in dem Gedanken vermischt, daß an dieser Stelle auch schon früher viel Illie gemacht wurde, für diesen Zweck eine „großartige Tragödie“. Er hätte jene Stille deutlicher und etwas bedauerlicher — einen tragischen Schreulach nennen können. Denn der höchst simple Vorgang besteht darin, daß ein Hochflaplerpärchen in eine Ehefamilie eintritt. Er betört und nept Mutter, Tochter, Dienstmädchen. Sie betört und nept Papa selbst Ebnlein. Zum Schluß verdundeln beide mit dem Erlös von zwei Ehedes und einem Sparkassenschein.

Die Tragik der Sache liegt auf der Hand. Die Schwanzwirkung wird mit den Mitteln der Verwechslung, Verkleidung, des Versteckenspiels im Schlafzimmer und ähnlichen erprobten Scherzen erreicht. Nicht als ob geistiges Eigentum die besondere Aufmerksamkeit die Werke Harmlosigkeiten gewidmet ist.

Wenn Corinth nicht Dichter, sondern Bühnenhauer wäre, so hätte er auf die expressionistische Ausstellung ungefähr folgendes „Denkmal“ geschickt: auf einem Stauwibel hängt ein eingebrochtes Zimberbütt, darunter ein schülerer Holzkorb und eine zerbrochene Brille. Zu Füßen des Stauwibels stehen oder liegen der „Zrompler von Säckingen“ in Goldschmitt, ein Maßkrug und eine Brunnenermähne. Symbolisches Hauptstück: ein Halbescheidenes Korsett, in Schlang. Die Unterhiescht auf Pappstiel lautet: Der Spieler und das Abenteuer.

Corinth, der Dichter, dem eine solche Schlagkraft der Ausdrucksmittel nicht zur Verfügung steht, sucht seinen höchst spöttischen Zweck so zu erreichen, daß er seine Menschen wie Marionetten behandelt. Sie tanzen und wackeln über die Bühne, ihre Sprache ist zerhackt, ihre Augen sind aufgerissen, sie weinen, grunzen oder stoßen Luftstöße aus, je nach dem.

Der Dichter wird mir verzeihen, wenn ich als einfaches Resultat dieser seltsamen Bemühungen folgendes feststelle: was an seinem Stück albern oder banal ist (ungefähr zwei Drittel) wird durch die neue Form ungemessen deutlich herausgebracht. Es gibt keine Verschönerungen und Sauer. Man steht Banalität, nicht der Menschen, sondern der Kunst, in Reinkultur. Ebenso deutlich aber heben sich ein paar Dialoge heraus, in denen des kleinen Löwen Klau spärbar

